

# Erinnerungen an Nationalsozialismus und Weltkrieg

von Ruth Diedrichs

## Die Zeit vor den Nazis



Soldat Karl Fritz (20) 1915 auf Urlaub mit seinen Schwestern Luise und Auguste | Schlacht bei Verdun, Fort Douaumont am 24.10.1916, Henri Chartier © gemeinfrei Wikipedia | Hochzeit Karl Fritz, jr. Mathilde Piot am 27. Mai.1920

75 Jahre nach Kriegsende veröffentlichte ich einen Aufsatz in 4 Teilen, den meine Mutter Ruth Diedrichs geb. Fritz für ihre Enkel vor 25 schrieb, Helmut W. Diedrichs.

Ruth Diedrichs 1995: Dies soll keine politische Argumentation sein. Jedoch gerade beim Erleben der Gedächtnisfeiern, 50 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg, ist durch gezielte Fragen der Kinder und Enkel ein Erklärungsbedarf offenkundig geworden, dem im Folgenden unter Einbeziehung der familiären Erfahrungen Rechnung getragen werden soll.

Sowohl unser Großvater Karl Fritz (Vater von Ruth Diedrichs) als auch Großvater Hermann Diedrichs (Vater von Helmut K. Diedrichs) nahmen am 1. Weltkrieg teil, wurden verwundet, erlebten aber dennoch Gottes Bewahrung und kehrten als geschlagene Helden, die sich mutig mit ihrem Leben für Volk und

Vaterland eingesetzt hatten, wieder zu den Ihren zurück.

Karl Fritz hatte sich nach Abschluss der Mittleren Reife gleich freiwillig an die Front gemeldet, voller Sorge, der Krieg könnte auch ohne seine Mitwirkung in Kürze schon siegreich beendet sein. Das kam ganz anders, und er bekam die Härten des Krieges in fast vierjährigem Fronteinsatz noch empfindlich zu spüren. Er war einer der Wenigen, die die furchtbare Völkerschlacht bei Verdun überlebten. Wir fuhren lange Jahre danach mit ihm zu dem Fort Douaumont, wo die schwersten Kämpfe stattgefunden hatten, und noch immer hatte er all das Grauen dieses schrecklichen Mordens nicht vergessen. Wir Kinder sahen in dem Einsatz unserer Väter eher etwas Heldenhaftes, dessen man sich nicht schämen brauchte.

Deutschland erholte sich nur langsam von den Folgen dieses Krieges. Die

Reparationslasten (Wiedergutmachtungszahlungen) drückten hart. Der Kaiser war nach Holland geflüchtet und die Demokratieversuche hatten nicht den Erfolg, der den Deutschen wieder Hoffnung gegeben hätte. Die Arbeitslosigkeit war groß und das soziale Netz völlig unzureichend. Es gab Unruhen im Land, viel Not und Hoffnungslosigkeit. Der Kommunismus machte sich breit, säte Hass, und machte mit seinen gottlosen Parolen den Menschen Angst. Das bereitete den Boden für den Einzug der Nationalsozialisten vor. Adolf Hitler trat auf den Plan und versprach den Deutschen Hilfe und Rettung. Er gab sich zunächst auch fromm und erklärte in seinen Reden, dass er sich zum positiven Christentum bekenne. Man hörte von ihm, dass er täglich das Lösungsbuch (Bibelverse des Tages) lesen würde. Sonntags saßen anfänglich die uniformierten "Braunen" (Hitlers

Nationalsozialisten) in der Kirche und nahmen an den Gottesdiensten teil. So wurde Hitler 1933 mit großer Mehrheit gewählt. Auch die meisten Christen wählten ihn damals, unsere Eltern eingeschlossen. - Heute ist das kaum zu verstehen. Es bleibt ein großes Versagen, dass niemand sich in dieser Zeit die Mühe machte tiefer in die Ideen und Ziele der Nationalsozialisten einzudringen, geschweige denn das Buch "Mein Kampf" zu lesen. Da hätten Bibelkundigen die Augen aufgehen müssen. Dies bleibt eine große Schuld. -

In den ersten Jahren schien auch alles noch gutzugehen. Hitler ließ die Autobahnen bauen und gab dadurch vielen Menschen wieder Hoffnung und Brot. Doch schon bald zog er die Zügel straffer, und totalitäre Züge offenbarten sich.

## Die Zeit der bösen Vorahnung



Das Pfarrhaus nach der Kristallnacht.

Schmiererei am Pfarrhaus von Karl Grein und Familie Fritz ca.1938: Mathilde (39), Karl (43), Lydia (14), Ruth (16), Hedwig (17)



Menschen, die anders dachten, verschwanden plötzlich und man hörte hinter vorgehaltener Hand, dass sie sich zur Umerziehung in einem Konzentrationslager befänden. Es wurde auch irgendwie bekannt, dass die Verhältnisse dort sehr schwer zu ertragen seien. Aber wenn einer der Betroffenen einmal zurückkam, so war er meist in seiner Persönlichkeit sehr verändert und hatte absolutes Verbot über die Zeit seiner Lagerhaft zu berichten. Daran hielten sich die Betroffenen, wohl wissend, dass ihnen sonst noch Ärgeres widerfahren würde. So blieb den meisten Menschen verborgen, was sich anbahnte, bis die Judenverfolgungen begannen, 1938 die Synagogen brannten und das Juden-Pogrom massiv einsetzte.

Viel zu spät gingen den Menschen die Augen auf. Hatte sich zum Beispiel der evangelische Marburger E.C.-Jugendverband und das ganze dortige Brüder- und Schwesternhaus noch lange auf die Seite der Nazis gestellt, so erkannten sie, soweit ich mich erinnere, spätestens zu diesem Zeitpunkt ihre Fehlentscheidung. Andere Christen, hatten sich schon früher gegenseitig gewarnt und in geheimen kleinen Treffen ihre Erkenntnisse weitergegeben.

Zu unseren Eltern Fritz kamen öfters Gäste ins Haus, die mehr von den Gräueltaten wussten. Einer davon hatte einen Bruder, der ein Angestellter Hitlers in dessen nächster Umgebung war. Dieser berichtete, dass Hitler, wenn ihm etwas entgegen war, eine Art Wahnsinnsanfälle habe, wobei er sich oft auf dem Boden wälzte und in den Teppich biss. Aber er hatte, besonders durch seine Elite-truppe, die SS, die Macht in festen Händen. Wer den "Heil-Hitler-Gruß", den er eingeführt hatte, nicht ausführte, oder auch nur andeutungsweise seinen Anschauungen zu widersprechen wagte, verschwand im Gefängnis oder im KZ. So entwickelte er sich zu einem Größenwahnsinnigen und der Weg in den zweiten Weltkrieg war geebnet.

Der zweite Weltkrieg war von Anfang an mit Makel und Lügen behaftet, so dass er von der Bevölkerung nicht mit Patriotismus und Hoffnung begleitet wurde. Dennoch gab es nach den anfänglichen Überraschungssiegen noch Viele, die an ein gutes Ende glaubten.

Doch das konnte und durfte nicht kommen. Es hätte auch die Ausrottung der Christen in Deutschland zur Folge gehabt. Mein Mann berichtet,

dass er während der Zeit, als er bei Merck beschäftigt war, einen NS-Schulungsbrief auf dem Schreibtisch seines Chefs, den er zu vertreten hatte, fand. In diesem war schon angekündigt, dass nachdem die Juden, die ja als minderwertige Rasse eingestuft waren und deshalb ausgerottet werden sollten, vernichtet sind, die Christen an der Reihe seien.

Er selbst war damals, während seines Studiums in die Nationalsozialistische Studentenbewegung überführt worden und danach in die SA eingetreten. Bald wurde ihm klar, dass er darin nicht bleiben konnte. Aber es war dann später unmöglich, als er Inspektor bei der Reichsbahn war, ohne Zugehörigkeit zu einer nationalsozialistischen Organisation, weiter Beamter zu bleiben.

Bei der SA wollte er (1937, 26J) nicht bleiben und verzichtet deshalb auf die Beamtenlaufbahn. Nach seinem Austritt quittierte er diesen Dienst und wechselte in die Privatindustrie zu Firma E.Merck. Während des Krieges wurde er dann schon bald vom OKH zu kriegswichtigen Dienst UK-gestellt (= Unabkömmlich in der Heimat). Sein Arbeitsplatz war bei der IG-Farben in Ludwigshafen. Diese

Industriestadt wurde sehr oft von Flugzeugangriffen heimgesucht, so dass er viele Nächte im Keller oder mit Luftschutzdiensten verbringen musste. Bei einem solchen Angriff, als das Haus seines Vermieters getroffen wurde, und er sich bei der Bergung der Hausbewohner einsetzte, stürzte er ein Stockwerk tief im brennenden Haus ab. Er hatte eine Rauchvergiftung und einige Rippen gebrochen. Wegen seiner Hilflosigkeit wurde ihm dabei sein Koffer, mit seinen wichtigsten Urkunden und persönlichen Dinge gestohlen, so dass nur noch das, was er auf dem Leibe hatte, übrig blieb.

Als der Krieg seinem Ende zuzuging, und die Industrieanlagen, die er zu planen hatte, doch nicht mehr zur Verwirklichung kommen konnten, musste er wieder in den Kriegsdienst. Schon bald kam er Ende 1944 in Frankreich in Gefangenschaft, wo er anfänglich großen Hunger zu leiden hatte. Ende 1945 floh er in einer abenteuerlichen Flucht, etliche Nächte durch Frankreich hindurch, wieder nach Hause.

(Die Geschichte der Flucht und diesen Aufsatz kann man auf der Homepage „diedrichs.de“ lesen.)

## Die Zeit der Pression unter den Nazis



Ruth Fritz (ca.20) (Diedrichs) ca. 1942 | Haushaltwarengeschäft des „Fritze Karl“ damals mit Shell-Tankstelle

Auch in Darmstadt machten uns im Krieg die Fliegeralarme sehr zu schaffen. Viele Nächte haben wir unter großen Ängsten im Keller verbracht. Als Bomben in der näheren Umgebung fielen, fühlten wir die Einschnitte wie ein Schaukeln und der Lärm der Bombenexplosionen schreckte uns sehr. Man betete oft auch laut miteinander. Dabei merkten wir, dass einige Nachbarn gerne zu uns in den Keller kamen, weil sie wussten, dass gebetet wurde und sie sich dadurch auch Schutz versprachen.

Die christlichen Jugendbewegungen waren bereits verboten, bzw. in die Hitlerjugend eingegliedert worden. Zunächst geschah das noch mehr oder wenig freiwillig, später wurde es für alle Pflicht. Wir Geschwister waren bei den Letzten, die eingegliedert wurden. Das war nach außen hin schon sehr anstößig. Damals wurden die Juden in der Justus Liebigsschule (25.3.1942) zusammengetrieben und von dort in die KZs verschickt. Wir waren sehr betroffen, als man sie so abtransportierte, aber wir wagten nicht, uns für sie einzusetzen. Es hätte auch keinen Erfolg gehabt, wir wären höchstens mitgefangen worden. – Aber, haben wir nicht alle doch versagt? Ein un gutes Gefühl bleibt auch heute noch zurück. -

Es gab einige Mutige, die es wagten zu widerstehen. Sie kamen ins KZ oder wurden mit dem Tode bestraft.

Meine Mutter habe ich einmal beobachtet, als sie einer Jüdin,

die sich bei einbrechender Dunkelheit noch in unser Geschäft gewagt hatte (was ihr eigentlich verboten war), heimlich Ware zugesteckt hat. Von Tante Luise Kessel (Schwester von Karl Fritz, jr.) wissen wir, dass sie noch im letzten Kriegsjahr einen Juden einige Monate versteckt hatte, und ihm dadurch zum Überleben half. - Sonst ist mir, außer verborgener Aufklärungsarbeit, kein Einsatz in unserer Familie bekannt. -

Das Abhören ausländischer Radiosender war uns Deutschen verboten. Unsere Eltern (Karl und Mathilde Fritz) hörten dennoch oft an den Abenden die Auslandssendungen, wobei am Tor jemand Schmiere stehen musste. Auch diesen Aufklärungen haben wir es zu verdanken, dass keiner damals in die Partei eingetreten ist. Meine Schwester Hedwig (Dingeldein) hatte sich mehr oder weniger freiwillig einmal zu einer Unterschrift zum Eintritt in die Partei verleiten lassen. In der Nacht bekam sie eine solche Reue, dass sie, nachdem sie viel gebetet hatte, am nächsten Tag hinging und es wegen angeblichem Geldmangel wieder rückgängig machte. Es war schon ein Wunder, dass diese fadenscheinige Begründung ohne Folgen blieb und akzeptiert wurde. Lydia, meine andere Schwester, konnte damals die Verderblichkeit der nationalsozialistischen Partei noch nicht so erkennen und wäre gerne eingetreten. Es wurde ihr aber mit der Begründung der „mangelhaften Zuverlässigkeit ihrer Eltern“

abgelehnt. Da war sie zunächst sehr enttäuscht, später jedoch dankbar dafür.

Während der letzten Kriegszeit, als ich (20J) in einem Rüstungsbetrieb (Schenck in Arheilgen) tätig war, hatte ich manchen Einblick in die Nöte der russischen Kriegsgefangenen und die der dienstverpflichteten Polen. Eine gewisse Genugtuung verschafft es mir noch heute, dass da wohl zweidrittel der Arbeiter doch Verständnis für die Nöte dieser Menschen hatte, und teilweise deren Behandlung mit deutlicher Empörung empfanden. Immer wieder wurde, trotz Strafandrohungen versucht, diesen Unterdrückten etwas zuzustecken oder kleine Hilfeleistungen zu tun.

Mein Mann wagte mit seiner Jungschar (christliche Kindergruppe), die er während seiner Studienzeit in Magdeburg leitete, anfänglich noch manchen mutigen Einsatz. So wanderte er mit ihnen durch die Straßen von Magdeburg und sie sangen dabei fröhliche Glaubenslieder, so dass die Leute die Fenster aufmachten und staunten. Es ist damals ohne Folgen geblieben. Heute ist es uns schmerzlich bewusst, dass all dies viel zu wenig gewesen ist und keine Begründung für unterlassene Hilfeleistungen oder ein notwendiges Engagement sein konnte.

In Arheilgen hatten wir durch Herrn Pfarrer Karl Grein einen mutigen Seelsorger. Oft wurde er verhaftet und verhört und auch einige Zeit inhaftiert. Die Kirche wurde ihm zugenagelt und auch

sein Gemeindehaus war ihm verboten. Trotzdem sorgten seine treuen Kirchenmitglieder für entsprechende heimliche Publikationen und die Gottesdienste fanden Sonntag morgens viermal hintereinander im Pfarrhaus statt. Ich erinnere mich noch genau, wie ich es einmal mit der Angst zu tun bekam, als er seine Predigt mit den Worten schloss: "Was hülfle es den Menschen, oder einem Volk, wenn es die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele." Das war in der Zeit, als unsere Truppen noch siegreich waren, ein nicht verzeihbarer Affront. Doch es blieb ruhig. Vielleicht war an diesem Tage kein Spitzel im Gottesdienst. Auch wagte er es sich für die Juden einzusetzen. So stand lange an seinem Pfarrhaus die Schmiererei: "Schwarzer Karl - Judenhirte - Volksverräter". Später erhielt er Redeverbot. (Nach dem Krieg war er mit Martin Niemöller Mitbegründer der neuen hess. Kirche, EKHN.)

Von den eigentlichen Gräueltaten und Verbrechen war uns aber, obwohl Einiges gemunkelt wurde, nichts bekannt geworden. Niemals hätte man gedacht, dass diese Massenvernichtungen und Grausamkeiten von unserem Volk verübt werden könnten. Davon erfuhr man erst nach Kriegsende und war erschüttert. Aber eines wussten wir schon gleich, dass es mit diesem Krieg, der von uns Deutschen über friedliche Menschen gebracht worden war, niemals zum guten Ende kommen könnte.

## Die Zeit der letzten Tage des Krieges in Arheilgen



Ruth geb. Fritz Helmut K. Diedrichs ca. 1944 | Amerikanische Soldaten inspizieren den Darmstädter Marktplatz © Stadt Darmstadt

Inzwischen gab es an den Fronten einen Wandel. In den Kriegsberichten hörte man immer öfter, dass die Truppen sich zur Lageverbesserung "erfolgreich zurückgesetzt" hätten. Die schweren Luftangriffe auf die deutschen Städte wurden häufiger und totaler. Man musste viele Nächte und oft auch am Tag in den Luftschutzkeller, die Lebensmittel wurden knapper und viele Todesnachrichten kamen von den Fronten. Auch Darmstadt erlebte seinen schweren Luftangriff, bei dem zwei Drittel der Innenstadt vernichtet wurde. Es war grauenvoll; acht Tage später lagen noch Tote auf der Straße. Der Geruch der Leichen erfüllte die Luft. Alle Männer mussten zum Bergen der Verletzten und Toten in die Innenstadt. Es war schaurig, als unser Vater

Die Stimmung unter der Bevölkerung wurde immer gedrückter. Dennoch wurde, als 1945 die feindlichen Heere auf Darmstadt anrückten, angeordnet, dass die Stadt zu verteidigen sei. Unser Vater Karl Fritz musste zum Volkssturm antreten und wurde zum stellvertretenden Einsatzleiter bestimmt. Als die Panzer näher kamen, sollten in Arheilgen Barrikaden aufgerichtet werden, um den Feind aufzuhalten. Ein aussichtsloses Unternehmen! Als unser Vater deshalb den Polizeimeister anrief, um ihn zu konsultieren, erhielt er von dessen Frau den Bescheid, dass er nicht aufzufinden sei. Das brachte ihn zum gleichen Entschluss. Er verbarg sich, ohne seine Familie von seinem Versteck wissen zu lassen. Durch den Einsatz von Pfarrer Grein und einiger anderer beherzter Männer

wurden die begonnenen Barrieren rechtzeitig entfernt, bevor es zu Kämpfen kommen konnte. So wurde Arheilgen von den Amerikanern kampfflos besetzt und vor weiteren Kriegsverwüstungen verschont.

Zu diesem Zeitpunkt waren nur noch unsere Eltern in Darmstadt-Arheilgen. Wir Töchter waren wegen der akuten Bedrohung entweder im Odenwald oder in Oberhessen. In Gronau bei Bensheim, wo Hedwig Dingeldein geb. Fritz mit ihrem Kleinkind und ich uns aufhielten, kam es noch zu Kämpfen. Die

Feindmächte hatten schon rundherum alles eingenommen, nur im Tal Gronau waren noch einige Soldaten versprengt, die sich gerne ergeben hätten. (Zum Teil hatten sie von der Bevölkerung Zivilkleider bekommen und konnten über die Berge fliehen). Der Rest wurde von einigen SS-Leuten mit Gewehren hinter ihrem Rücken zum letzten Kampf gezwungen und viele sind noch sinnlos gefallen.

Wir verbrachten die letzten Nächte in Gronau, und auch teilweise die Tage, in einem großen Gewölbekeller, in dem Kohle gelagert war. Auf darüber gelegten Decken konnten wir zeitweise Schlaf finden. Einige Wochen nach dem Krieg, als es weder Zeitung noch Telefon gab, plagte uns die Ungewissheit, was mit unseren Eltern geschehen sei, und wir machten uns mit der kleinen Ruth Dingeldein (1 Jahr) im Kinderwagen zu Fuß die 30 km auf die Reise nach Hause. Dort trafen wir die Eltern und Arheilgen unversehrt an. Die Amerikaner hatten im Ort Quartier genommen, und viele Leute mussten ihre Häuser räumen. Aber der Krieg war aus, und man war von der Nazi Herrschaft befreit. Trotz des bitteren Endes waren wir darüber froh und dankbar. Ruth Diedrichs (1995)

Karl Heinz Steiger ergänzt (2020):

An diese Zeit des Kriegsendes, die ich als Junge miterlebt hatte, kann ich mich noch heute erinnern. So z. B. an das Dröhnen der Bomberverbände. Ich zuckte heute noch zusammen, wenn ich dieses Geräusch in Fernsehen

höre.

Was die Schilderung mit den Barrikaden angeht, kann ich mich noch erinnern, dass in der heutigen Frankfurter Landstraße eine solche Barrikade errichtet wurde. In Höhe vom Löwen, der Apotheke und der Sparkasse wurden Baumstämme quer über die Straße eingegraben. In der Mitte der Straße befand sich, über eine Wippe, ein Übergang. Bei einem Gespräch erklärte ein Mann, wie sinnlos solche Sperren seien. Die Panzer würden dann einfach durch das daneben liegende Häuschen (Grimme Häuschen, später Sport Pfeiffer) fahren.

Was die Besetzung der Häuser anbelangt, kann ich das Haus von Tierarzt Dr. Albrecht am Ortsende in der Frankfurter Straße, kurz vor der Aral-Tankstelle, erwähnen. Frau Albrecht und ihre Tochter fanden damals bei uns Unterschlupf.

Als die amerikanischen GIs dann in Arheilgen einmarschiert waren, kämten sie dann Straße für Straße und Haus für Haus nach versteckten Kämpfern durch. Meine Großmutter, meine Mutter und ich wurden im Hof von zwei GIs mit angeschlagenem Gewehr bewacht, während mein Großvater zwei weitere GIs durch das gesamte Anwesen führte und alle möglichen Verstecke öffnen musste. Aber den von der letzten Schlachtung übrigen Schinken und die Wurst haben sie nicht gefunden. Die hatte mein Großvater, im Garten, gut verpackt, vergraben.

Download: [www.diedrichs.de](http://www.diedrichs.de)

**Das „Gestern“ ist vorbei  
mit seinen Sorgen;  
im Nebel liegt noch ungewiss  
das „Morgen“,  
so will ich denn das "Heute"  
mutig fassen,  
dass Meine tun und dann —  
Gott walten lassen!**

*Luise Haisch-Rolf*

berichtete, wie sie die Toten auf die Lastwagen schleppten und auf dem Waldfriedhof in Massengräbern begruben. Noch durfte niemand den Sieg anzweifeln. Wer das nur auszusprechen gewagt hätte, wäre wegen Wehrzerstörung ins KZ gekommen.